

TEE



Der Tee bringt Wärme selbst an den kältesten Tagen. Wahre Anhänger vermeiden allerdings den Beutel.

FOTO: GETTY IMAGES

Verweilen und sich wohlfühlen

Das schmucke Teehaus in Bochum-Gerthe ist Gemeindeförderung im wahrsten Sinne

Nach der Wende besucht ein Pfarrer aus Bochum Schloss Sanssouci in Potsdam. Im Park entdeckt er das Teehaus vom „alten Fritz“ und denkt sich: „So etwas wollen wir auch bei uns in Gerthe bauen!“ Anfangs ruft die Idee in seinem Pfarrbezirk gemischte Reaktionen hervor. Doch am Ende gelingt es Johannes Romann, seit 1981 Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Gerthe, auch die Zweifler zu überzeugen. In über 10 000 Arbeitsstunden errichtet eine Gruppe ehemaliger Bergleute, von Männern aus anderen Gewerken unterstützt, im Park Bethanien ein schmuckes, kleines Häuschen mit rotem Dach.

Bis das Teehaus am 1. August 1999 seinen Betrieb aufnehmen kann, sind aus Spendenmitteln unglaubliche 250 000 DM zusammen gekommen. „Es ist ein sehr, sehr schönes Projekt, bei dem jeder, in irgendeiner



Johannes Romann
FOTO: OTTO

Weise, Hand angelegt hat“, sagt Romann. Gemeindeförderung im wahrsten Sinne. Bis heute. Dafür, dass dort täglich 28 Teesorten, Kaffee, Espresso und Cappuccino, belegte Brötchen, Kekse und Kuchen serviert werden können, sorgt ein Team von 15 Frauen zwischen 50 und 87 Jahren, die ehrenamtlich tätig sind. Montags springt der Pfarrer selbst ein und backt Waffeln. Weitere Unterstützung ist willkommen: „Wer Zeit und Lust hat, mitzuhelfen, soll sich melden!“

So verspielt-luxuriös wie sein Vorbild ist das Gerther Teehaus nicht geworden, aber keines der 14 Fenster gleicht dem anderen, und alle zusammen sorgen sie dafür, dass viel Licht ins zweigeschossige Gebäude fällt. „Heute kann sich niemand mehr vorstellen, dass es das Teehaus nicht gibt“, freut sich der 61-Jährige. Im Park der einstigen Bergwerksdi-

rektorenvilla, umgeben von alten Kastanien, Platanen und Linden, ist ein Ort zum Verweilen und zum sich Wohlfühlen entstanden, der allen offensteht. Nicht nur Gemeindegliedern. Das Teetrinken, eine Kanne für drei Euro, wird hier zelebriert. Aber der Renner bleibt Kaffee. Drei Viertel aller Teehaus-Besucher ziehen ihn vor. (www.gerthe.evkirchbochum.de)

SUS



Das Teehaus in Bochum schaute sich der Pfarrer in Potsdam ab. FOTO: INGO OTTO

Von Susanne Schramm

Wenn man dem Autor René Goscinny und seinem Co, dem Zeichner Albert Uderzo, Glauben schenken darf, haben zwei Gallier im Jahr 50 v. Chr. den Tee erfunden. In der deutschen Fassung von „Asterix und Obelix bei den Briten“ reisten der schnauzbärtige Flügelhelmläufer und sein draller Kumpel in den blau-weiß gestreiften Hosen erstmals 1971 auf die Insel, um dort einem Volk mit „ein paar seltsamen Angewohnheiten“ zu begegnen. Jeden Nachmittag um fünf Uhr legen die Nachfahren gallischer Stämme, die sich dort angesiedelt haben, die Kampfhandlungen nieder: „Ah! Ich denke es ist jetzt Zeit? Ist es nicht?“ Bis zum Eintreffen der beiden berühmten Römerfeinde besteht das Getränk, das just zu diesem Zeitpunkt eingenommen wird, aus einer Tasse heißen Wassers. Die wahlweise mit Zucker, einem Tropfen Milch und gerne auch mit Marmelade auf dem Röstbrot eingenommen wird. Asterix und Obelix veredeln dieses profane Getränk mit einer Prise orientalischer Kräuter, die ihnen zum Dank von geretteten Phöniziern überreicht werden – und bringen so die Teeblätter ins Inselreich.

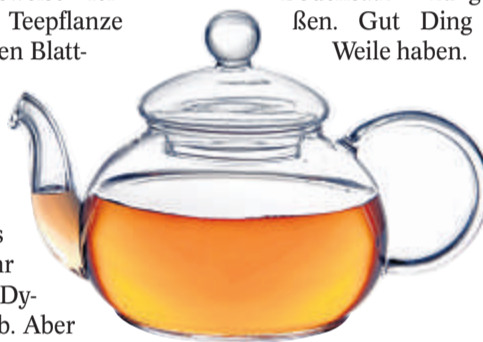
Tatsächlich ist Tee, der aus den getrockneten, beziehungsweise fermentierten Blättern der Teepflanze „Camellia sinensis“, deren Blattknospen und zarten Stielen gewonnen wird, schon viel älter. Als gesichert gilt, dass es in China, dem eigentlichen Mutterland des Teeanbaus, bereits im Jahr 221 v. Chr. in der Qin-Dynastie eine Teesteuer gab. Aber damals diente der aromatische Sud vor allem medizinischen Zwecken. Tee-Romantiker kolportieren gerne die (ungesicherte Geschichte) des chinesischen Kaisers Shennong, der den ruhmreichen Beinamen „Sohn des Himmels“ trug und 3000 Jahre v. Chr. regierte. Eines Tages, so die Legende, trank der Regent eine Tasse heißes Wasser – genauso wie die Briten im französischen Kult-Comic –, das zwar schon mit Kräutern verfeinert, aber trotzdem nicht so richtig der Geschmacksburner war. Während der erlauchte Wassertrinker durch den Palastgarten promenierte, fielen von einem Strauch ein paar Blätter in seine Tasse – und wie von Zauberhand verfärbte sich das Getränk goldbraun. Und schmeckte göttlich. Bei dem Strauch soll es sich, natürlich, um eine Teepflanze gehandelt haben.

Weltweit wurde laut des Deutschen Teeverbandes 2014 erstmals die Grenze von fünf Millionen Tonnen überstiegen. Tee ist, nach Wasser, dasjenige Getränk, das auf unserem Planeten am meisten konsumiert wird. In Deutschland ist Tee zwar auf dem Vormarsch, gibt aber, im Vergleich zu anderen Nationen, immer noch ein schwaches Bild ab. 2014 konsumierten die Deutschen 18,7 Millionen Tassen Tee. Was einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch von 27,5 Litern und einer Gesamtmenge von 19 176 Tonnen entspricht. An der Weltspitze der Teetrinker liegen übrigens nicht, wie man vermuten würde, die Engländer, die Chinesen oder die Japaner – sondern die Ostfriesen mit sagenhaften 290 Litern pro Jahr und Kopf. Wobei die Nordlichter ja, eigentlich, keine eigene Nation sind. Auch wenn sie das hartnäckig glauben.

Seitdem die Ostfriesen das Labsal aus Fernost durch holländische Nachbarn kennenlernten, die 1610 den ersten Tee nach Europa brachten, mögen sie von dem stärkenden Trunk, der auch gerne mal mit einem Schuss Rum verfeinert wird, nicht lassen. Selbst ein preußischer Sturkopf wie Friedrich der Große, dem das „Drachengift aus China“ ein Dorn im Auge war, und der 1777 ein

generelles Tee-Verbot aussprach, konnte sie nicht von dieser Gewohnheit abbringen. Zwei Jahre setzte sich Ostfriesland tapfer zur Wehr und erlangte schließlich das Recht auf den täglichen Tee genuss zurück. Wobei, angeblich, auch wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle spielten: Man befürchtete, dass die friesischen Fischer sich in den Niederlanden Arbeit suchen würden, um dort unbehelligt weiterhin ihrer heißen Passion fröhnen zu können.

Bis zu fünfmal am Tag genehmigen sich Menschen in Emden und Leer, auf Borkum oder Juist ihre „Teetied“. Und die braucht, weil sie ein Ritual ist, ihre Zeit. Angefangen von der heiß ausgespülten Kanne, in der das Wasser drei Finger hoch auf die Blätter – das Wort „Teebeutel“ kennt der Friese nicht – gegossen wird, den drei Minuten, die sie ziehen, das Aufgießen mit dem restlichen Wasser und das Umfüllen in eine ebenfalls heiß ausgespülte Kanne, bis hin zum „Kluntje“, das man in eine Tasse gibt, um sodann den Tee darüber zu gießen, und zum „Wülkje“, dem Wölkchen aus ungeschlagener Sahne, das man vorsichtig eingießt, um hernach den, bloß nicht umgerührten, Tee in drei Schichten und Geschmacksnoten – kühle Sahne, herbe Ostfriesenmischung, süßer Bodensatz – zu genießen. Gut Ding will Weile haben.



Teetrinken

verbreitet Gemütlichkeit. Und Teetrinker lassen sich nicht hetzen. Während ein Espresso in 25 Sekunden perfekt durch die Maschine ist, braucht eine traditionelle Teezereemonie in Japan vier Stunden. Die man, ungestört und von der Welt abgeschieden, in einem Teehaus bringt. „Tea for takeaway“ ist eine Erfindung, die kein Mensch braucht. Und über die Versuche, neben Kaffee kapseln oder -pads auch solche mit Tee zu etablieren, kann der wahre Teefreund nur müde lächeln – da könnte er ja gleich zum Beutel greifen. Letzter wurden 1904 (oder 1908, hierzu gibt es verschiedene Angaben) zufällig erfunden. Weil ein US-amerikanischer Teehändler namens Thomas Sullivan aus Platzersparnisgründen seine Teeproben in kleinen seidenen Beuteln an die Kundschaft verschickte, die die dann prompt in heißes Wasser hing.

Grüner oder schwarzer Tee

Teetrinken gilt nicht nur weltweit als kultiviert, sondern auch als gesünder als Kaffee. Kräuter- und Früchtetees enthalten, anders als schwarzer oder grüner Tee, kein Koffein (was man früher als T(h)ein bezeichnete), können aber, wie eine Stichprobe des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR) 2013 ergab, mit Schadstoffen belastet sein, die in hoher Dosierung zu Leberschäden führen. Forscher haben daneben Hinweise darauf gefunden, dass das regelmäßige Trinken von grünem Tee das Risiko für Krebs, Demenz oder Herz-Kreislauferkrankungen senken könnte. Untersuchungen neueren Datums beschäftigen sich auch damit, ob grüner Tee als „sanfte Therapie“ bei Übergewicht helfen oder das Hautbild verbessern kann.

Tatsache ist, dass die Koffeinmenge bei 100 Gramm Kaffee (40 Milligramm Koffein) fast viermal so hoch ist wie bei 100 Gramm schwarzen oder grünen Tees (11 Milligramm Koffein). Menschen, die zu einer Risikogruppe gehören, wie Patienten mit Bluthochdruck, sollten also eher Tee als Kaffee trinken. Oder, wenn Kaffee, dann entsprechend weniger.

WAS TRINKEN SIE?



„Ich trinke Kaffee. Die Wissenschaft hat ja glücklicherweise festgestellt, dass Kaffee auch als Flüssigkeit gilt. Tee trink' ich nur, wenn ich krank bin oder wenn ich ein Wintergefühl habe, also im Winter! Kaffee allerdings seit kurzem wieder in der guten alten Filter-Version. Ich kann den ganzen Schaum nicht mehr sehen.“

Gerburg Jahnke, Kabarettistin aus Oberhausen



„Trinken Sie Kaffee oder Tee? – Beides. – Warum? – Weil's schmeckt.“

Uwe Lyko alias Herbert Knebel aus Essen, Kabarettist



„Ich bin ein Kaffeetrinker. Ich mag sowohl Filterkaffee – morgens und zu Hause – als auch in den verschiedensten Darreichungsformen: Cappuccino, Espresso, Milchkaffee. Ich bin verheiratet mit einer Teetrinkerin, die Kaffee nicht an sich heranlässt, im Gegensatz zu mir, der Tee auch trinkt, wenn's nichts Anderes gibt. Warum ich gerne Kaffee trinke, weiß ich nicht. Wahrscheinlich, weil ich noch einer Generation entstamme, in der Kaffee etwas sehr Kostbares (50iger Jahre) war und ich das immer noch ein bisschen als Luxus empfinde. Der Geschmack ist über die Jahrzehnte wahrscheinlich selbst an-erzogen. Ich kann auch abends oder nachts Kaffee trinken, was mit meinen Nachtdiensten im Krankenhaus zusammenhängt.“

Ludger Stratmann, Arzt, Kabarettist und Leiter des Essener Europaheuses



„Ich trinke lieber Kaffee. Kaffee riecht besser als Tee, schmeckt besser als Tee und macht wacher. Ich gehe zu einem speziellen Kaffeeladen, der selber röstet. Meine Mutter trinkt nur Tee. Ich trinke nur Tee, wenn ich krank bin.“

Gabriella Wollenhaupt, Autorin der Grappa-Krimireihe, die in der Bierstadt Dortmund spielt